

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 30.

Freitag am 12. April

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißterhand in Kupfer geſtochenes kolorirtes Coſtumebild, illyriſche Volkſtrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portofreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stock.

Album-Spruch.

Für das Beſſ're ſtets entbrannt,
Klar an Geiſt und Willen;
Ob erkannt, ob nicht erkannt,
Wirken treu im Stillen;

Wo man's ſelbſt nicht beſſern kann,
Mild vermittelnd ſtehen,
Und auf Kindertand als Mann
Lächelnd niederſehen:

So in meinem Element
Halt' ich's nun und immer:
Ob ihr's nun gemüthlich nennt,
Oder noch viel ſchlimmer.

Soſ. Gabr. Seidl.

Polemische Leuchtkugel.



Der Redakteur hat immer, auch bei dem beſten Gedeihen ſeines Blattes, bei der glänzendſten Anerkennung ſeines Strebens, mit Sorgen, Abmühungen und Fatalitäten hunderterlei Art zu kämpfen, von denen Uneingeweihte keine Ahnung haben können. Er ſoll jeden Leſer ohne Unterſchied, und zwar in jeder Nummer vollkommen befriedigen und dabei (welch' lächerliches Verlangen!) gleichſam allwiſſend, infallibel und ohne alle die Mängel ſein, die anderen Menſchenkindern ankleben. Die Artikel ſeines Journals ſollen nicht nur durchaus originell, unterhaltend, spannend und den Geſchmack eines Jeden befriedigend, ſondern immer auch wahr und zuverläſſig ſein, einer Menge anderer derlei Forderungen zu geſchweigen; das Sonderbarſte an der Sache aber iſt, daß meiſtens Leute, die nie daran dachten, für ſich ſelbſt ein Journal zu halten, denen es nie darum zu thun war, ein nützliches Inſtitut der Volksbildung und Aufklärung zu unterſtützen, am erſten ſich erlauben, Alles zu kritiſiren, zu bemäkeln, und ſich zu Kunſtrichtern in Sachen aufzuwerfen, die zu begreifen ſie nie fähig waren, noch ſein werden.

Iſt es daher einerſeits traurig, daß es leider in Krain unter meinen eigenen Landsleuten auch Individuen von dem ebenbezeichneten Kaliber gibt, die nie die gute Abſicht eines Unternehmens würdigen: ſo iſt es andererſeits noch viel bedauerlicher, daß die hieſige, in der Landeſſprache erſchei-

nende „Landwirthſchaftszeitung“, als öffentliches Organ, ſolchen Leuten zu feindſeligen und beleidigenden Ausfällen gegen ihre harmloſe, ältere Schweſter „Carniolia“ die Spalten öffnet, der wahrlich keine Scheelsucht, und wäre ſie auch tauſendjüngig, ihr anerkannt rüſtiges Streben je wird abſtreiten können. So hat die Redaktion des gedachten vaterländiſchen Industrieblattes einen angeblich aus Prem datirten Artikel, unſere Bilderbeigabe für März betreffend, im Blatte Nr. 14 (8. April) gegen die Carniolia zu meiner nur um ſo größern Verwunderung aufgenommen, als ſie gleich nach dem Erſcheinen des Bildes demſelben ganz von freien Stücken eine Lobrede gehalten, mit der das Bild wohl zufrieden ſein konnte.

In jenem Artikel wird mir auf eine beleidigende Weiſe (nun von den drei anonymen Gemeinde-Männern aus Prem ſteht freilich keine Artigkeit zu erwarten —) vorgehalten, daß die in der Erklärung angezeigte Tracht nicht auf ihre Gegend, ſondern auf die nächſt angrenzende paſſe, worauf ich, vielfach aufgefordert, im Allgemeinen Folgendes erwidere:

Ich habe in der Erklärung unſeres erſten Bildes bekannt gegeben, daß unſere Trachtendarſtellungen aus der Sammlung des Herrn Korytko herrühren. Da ich, obwohl mir das übrige Krain in allen ſeinen Eintheilungen durch perſönliche Bereiſungen bekannt iſt, nie ſo glücklich war, in die Gegend von Schneeburg, Raunach und Prem zu kommen, auch bei dem Bilde des Herrn Korytko keine nähere Erklärung ſtand, und überdies das Bild eiligſt nach Wien geſchickt werden ſollte: ſo mußte ich mich um die eigentliche Heimat der gezeichneten Landleute hier in Laibach umſehen. Nicht nach eigenem Gutdünken, ſondern nach glaubwürdiger Angabe bezeichnete ich die Figuren unſers Märzbildes als von Prem und Raunach in Innerkrain.

Sollte ich mich alſo nach der Meinung des Premier-Blattes, dem übrigens ſo viel Schönheitsſinn doch inwohnt, unſere Bilder als excellent zu bezeichnen, in dieſer Hinſicht in etwas, vielleicht bloß, was die Beſchuhung anbelangt, geirrt haben: ſo würde mir eine gefällige und freundschaftliche Berichtigung von Seite eines wackern Landmanns ſtets willkommen geſeſen und mit Dank erkannt worden ſein. Allein die Sache nicht nur auf eine kränkende Art zu berichtigen, ſondern derſelben noch einen öffentlichen Anwurf beizufügen, der in einem ſein ſollenden Liebe dahin lautet, daß wir um leidigen Geldgewinn der Zeitschrift die Trachtenbilder beigegeben haben, dieſes, mein ehrliches Premier-Trifolium, hat alle verſtändigen und billig denkenden Vaterlandsfreunde mehr indignirt, als mich. Alſo

wenn wir der Zeitschrift „Carniola“, die nicht nur auf das netteste ausgestattet ist, sondern auch in jedem ihrer Blätter neben andern sorgfältig gewählten Artikeln einen unser Vaterland betreffenden Originalaufsatz bringt, über dies allmonatlich noch ein Trachtenbild unentgeltlich beizugeben, dergleichen noch keine Zeitschrift Deutschlands bis nun gebracht: so getraut man sich zu behaupten, dies geschehe nur des Geldes, des Gewinnes wegen!! Wenn man jährlich so viele Hunderte aus reinem Streben, daß auch unsere Provinz mit etwas Vortrefflichem sich hervorthue, für die Bilder opfert, wenn der Verleger keine Opfer, der Redakteur keine Mühe, keinen Fleiß, keine Anstrengung scheut, und trotz dem Beide bei der „Carniola“ noch immer verloren haben — das heißt dann: Sie wollen sich bereichern! —

Wahrlich! bei solchen unverdienten Anfeindungen im eigenen Vaterlande, dem ich immer mit Liebe angehangen, ist es Schade, daß die gehaltvollsten und stimmfähigsten Zeitschriften der Monarchie unpartheiisch mein Streben, in gerechter Würdigung des von der „Carniola“ als einem Provinzialblatte Geleisteten, lobend und aufmunternd anerkennen.

Die P. T. verehrten Gönner der Zeitschrift „Carniola“ im Vaterlande und auswärts werden diese meine offene, nothgedrungene Aeußerung gewiß zeitgemäß, und an ihrem Platze finden.

Indem ich schließlich der verehrlichen Redaktion der hiesigen krainischen „Landwirthschaftszeitung“ für ihre landsmännische Collegialität verbindlich danke, füge ich noch die Bitte bei, den drei verdeckten Premier Correspondenten, als Antwort auf das der „Carniola“ gespendete Lied, nachstehendes Gedichtchen gefälligst in der Landessprache übersetzt einzusenden.

Laibach am 10. April 1844.

Leopold Kordeck.
Redakteur der Carniola.

Die Carniola

an das anonyme Gemeinde-Kleeblatt zu Prem.

Ihr fragt in Eurem sogenannten Lied,
Das Drei von Euch im Schweife kaum erstanden,
Und den vom Machwerk' man noch trübseln sieht,
Warum ich wohl von Neuem sei erstanden?

Was soll ich, weisestes Trifolium!
Auf diese wichtigste von allen Fragen,
Die je ein Premier offenen Maales that,
Dir zur Verständigung entgegen sagen?

Verzeihe mir! soll ich denn leeres Stroh —
Ich rede deutlich, Dir verständlich — dreschen?
Ich laß' es sein und raisonnire so:
Wer schießt wohl jemals gegen Felsen Dreschen? —

Nur Eins, mein Premier Dreieck sag' ich Dir,
Bleib' ich von Dir auch ewig ungelassen,
Dennoch aus off'ner Brust, das glaube mir:
Um Deinen Beifall ist's mir nie gewesen!

Der Gsigang des Rheins.

Erzählung aus dem Leben, von Carl Groder.

(Fortsetzung.)

Obwohl dies ein sicheres Zeichen war, daß der Kreis das Traurige seiner Lage erkenne, fühlte Therese doch eine Art Freude, als wäre ihr der Vater wiedergegeben, und liebevoll auf das wie erstorben daliegende Haupt des Kranken herabgebeugt, lächelnd sie ihm die süßesten Worte zu, die ihre Zärtlichkeit ihr eingab. Sie tröstete ihn mit der Wiederkehr seiner Gesundheit und daß ihre jungen Kräfte bisher genügend gewesen seien, alles Nothwendige herbeizuz-

schaffen. Betroffen über die Lüge, zu der sie der Drang ihrer kindlichen Gefühle hingerissen, erzählte sie ihm nun mit leiser, oft stockender Stimme ihr kleines Geheimniß, und der laufende Vater schloß dabei die Augen, um seinem geliebten Kinde manche kleine Schamröthe zu ersparen.

Durch das ihrem Vater gemachte Geständniß wie von einer drückenden Last befreit, und ganz glücklich, kein tadelndes Wort vernommen, keine mißbilligende Miene bemerkt zu haben, beschäftigte sich nun Therese, während ihre Aufmerksamkeit zwischen der Pflege ihres Vaters und ihrer Arbeit getheilt war, mit einem Plane, der ihr zwar kühn, aber ganz geeignet schien, die Wünsche ihres liebenden Herzens mit ihren kindlichen Pflichten in Einklang zu bringen. Dieser kühne Plan bestand in nichts Geringerem, als Wilhelm, wenn er kommen sollte, den Eintritt in ihre Hütte vorzuschlagen. Abends konnte sie das Bett ihres Vaters nicht verlassen, ohne sich vor der Thüre aufzuhalten; auch war es draußen gar zu kalt, und sie glaubte sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Wilhelm's Anblick und freundliches Gespräch auf die erwachten Geisteskräfte ihres Vaters günstig einwirken würden. Als aber der Abend hereingebrochen und die Stunde, um welche Wilhelm zu kommen pflegte, da war, sah sie vergebens durch das kleine Fenster, öffnete vergebens die Thüre; die Finsterniß sank immer dichter auf die herbstliche Fuir und scheuchte die frohe Erwartung aus ihrem Herzen. Ohne an Ruhe und Schlaf zu denken, die ihren abgesspannten Kräften doch so nöthig waren, setzte sie sich endlich an das Kopfende des Kranken, nahm seine Hand in die ihrige und versank in Träume, die ihr das bescheidene Glück gewährten, das ihr die arme und strenge Wirklichkeit versagte.

Lange war Therese gleich einer Schummernden da geseßen; ihre kupferne Lampe, deren Docht nicht gepußt wurde, verbreitete nur ein mattes Licht und im Kamin hörte man das Brausen des Windes. Plötzlich schien die Thüre der Hütte gerüttelt zu werden, und bald überzeugten sie einige unsicher angebrachten Stöße von der Gegenwart eines Fremden. Therese fuhr erschrocken zusammen; doch ging sie sogleich zur Thüre, frug, wer da sei, und als sie statt einer Antwort nur ein dumpfes Stöhnen vernahm, öffnete sie dieselbe furchtsam. An den Balken angelehnt, geschlossenen Auges, den Kopf auf die Achsel herabhängend, stand ein blasser Mann in triefenden Kleidern da, der heftig schlotterte und sich kaum mehr aufrecht zu erhalten vermochte. Therese ward bei diesem Anblick von tiefem Mitleid ergriffen; als sie aber in dem Angekommenen Wilhelm erkannte und es sie wie ein Blitz durchzuckte, was er ihretwegen gewagt haben mochte, faßte sie hastig seine erstarrte Hand, unterstützte ihn mit ihren Armen, zog ihn sanft zu einem neben dem Herde befindlichen Lehnstuhl und begann die schwach glimmenden Kohlen anzufachen; einige kleine Meiser von dem Bündel, das Wilhelm Tags zuvor noch gebracht hatte, verbreiteten in der kleinen Stube bald eine hinreichend lebhaftes Helle, um auch die übertünchten Balken der Stubendecke, auf der die Augen des Kranken ruhten, zu beleuchten. Bestremdet über diesen plötzlichen Wechsel